

ROMANA EXKLUSIV

CORA

10^{/13}

DER GÜNSTIGE SAMMELBAND



CLASSICS

MITTELMEERTRÄUME

Entführt ins große Glück
Süß duftet der Lavendel
Insel, aus Träumen geboren

3 ROMANE

Sally Carr, Catherine Spencer, Carol Grace
ROMANA EXKLUSIV BAND 238

IMPRESSUM

ROMANA EXKLUSIV erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
in der Reihe ROMANA EXKLUSIV Band 238 - 2013

© 1997 by Sally Carr

Originaltitel: „Stolen Bride“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Deutsche Erstausgabe 1999 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: JULIA EXTRA, Band 157
Übersetzung: Christine Schmidt

© 2006 by Spencer Books Limited

Originaltitel: „The French Count's Pregnant Bride“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: JULIA, Band 1766
Übersetzung: Dr. Susanne Hartmann

© 2007 by Carol Culver

Originaltitel: „Their Greek Island Reunion“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: ROMANA, Band 1759
Übersetzung: Jutta Ploessner

Fotos: S. R. Lee Photo Traveller / Shutterstock

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2013 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733740009

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

SALLY CARR

Entführt ins große Glück

Der Zauber der Côte d'Azur und die aufregende Nähe eines attraktiven Unbekannten lassen Cara fast vergessen, dass sie sich auf der Flucht befindet: Eben noch war sie kurz davor, einen gefährlichen Mafioso zu heiraten – jetzt steht sie an der Seite eines Mannes, der sie zunehmend fasziniert. Aber warum verschließt er sich, als sie ihr Herz an ihn verliert?

CATHERINE SPENCER

Süß duftet der Lavendel

Ein Schloss inmitten duftender Lavendelfelder und silbrig schimmernder Olivenhaine: Die Suche nach ihrer Mutter führt Diana bis in die Provence – auf das luxuriöse Anwesen des attraktiven Antoine, Comte de Valois. Auf den ersten Blick fühlt sie sich magisch zu dem verführerischen Franzosen hingezogen. Doch eine gefährliche Intrige droht, ihre noch junge Liebe für immer zu zerstören ...

CAROL GRACE

Insel, aus Träumen geboren

Auf der traumhaft schönen Insel Hermapolis haben sich Jack und Olivia das erste Mal gesehen – und hier will Jack seine Frau zurückerobern: weiße Sandstrände, kleine Fischerdörfer und die sachten Wellen des Ägäischen Meeres. Gibt es einen schöneren Ort, um sich erneut zu verlieben? Doch Olivia scheint ihrem Glück keine Chance mehr zu geben ...



Sally Carr

ENTFÜHRT INS GROSSE GLÜCK

1. KAPITEL

Von der drückenden Hitze des Sommertages war in der Kirche nichts zu spüren. Hier drin war es angenehm kühl, fast kalt. Doch das Frösteln, das Cara empfand, hatte damit nichts zu tun. Es gab andere Gründe, die ihr eine Gänsehaut über den Rücken jagten.

Verstohlen blickte sie den Mann an, der neben ihr stand. Dann sah sie an sich hinab. Das bodenlange Brautkleid aus schwerer Seide engte sie ein und nahm ihr die Luft zum Atmen.

In wenigen Augenblicken würde sie einen Mann heiraten, den sie nie geliebt hatte und nie lieben würde. Und sie konnte nichts mehr dagegen tun.

In ihrem Rücken spürte sie die Blicke der Anwesenden, die dicht gedrängt in den Reihen saßen. Zwei große, einflussreiche Familien, für die diese Trauung die Besiegelung ihrer gemeinsamen Beziehung bedeutete. Und ihres Vermögens ...

Nervös spielte Cara mit ihren Fingern. Was hatte der Priester gerade gesagt? Luca, ihr Bräutigam, schien seinen Worten andächtig zu lauschen. Sein ernstes Gesicht verriet keinerlei Gemütsregung. Als er den Kopf bewegte, blieb Caras Blick an seinem glatt geschorenen Nacken hängen. Rot und dicklich wölbte er sich über dem Kragen.

Wie bei einem Truthahn, dachte Cara plötzlich. Hastig sah sie weg.

Überall in der Kirche brannten riesige, armdicke Kerzen. Der beißende Geruch nach Weihrauch stieg ihr unangenehm in die Nase. Unwillkürlich schüttelte sie den Kopf. Wieso kam sie sich bloß die ganze Zeit über vor wie auf einer Beerdigung? Dies sollte doch der glücklichste Tag in ihrem Leben sein!

Wieder warf sie ihrem Bräutigam einen verstohlenen Blick zu. Sie kannte Luca schon seit Ewigkeiten. Als Kind war er für sie der große Bruder gewesen, den sie nie gehabt hatte. Und als er um ihre Hand angehalten hatte, war sie zuerst restlos begeistert gewesen.

In ihrer Familie war es nicht üblich, dass Frauen beruflich Karriere machten, und so erschien ihr die Vorstellung, einen so einflussreichen Mann wie Luca zu heiraten, ausgesprochen verlockend. Bestimmt war das Leben an seiner Seite aufregend und luxuriös. Es schmeichelte ihr, dass er gerade sie ausgesucht hatte.

Wie dumm sie doch gewesen war. Mit leerem Blick starrte sie den Priester an. Es hatte nicht allzu lange gedauert, bis sie begriffen hatte, warum Lucas Wahl auf sie gefallen war. Er hatte sie zur Frau genommen, weil ihr Onkel einer der mächtigsten Männer in diesem Teil Italiens war.

Seltsam, aber die Erkenntnis, dass Luca sie nicht liebte, hatte Cara längst nicht so geschmerzt, wie sie befürchtet hatte.

Vergangene Nacht hatte sie noch dazu herausgefunden, dass er eine Geliebte hatte. Wenn sie sich nicht sehr täuschte, saß diese Frau jetzt gerade ganz hinten in der Kirche. Cara unterdrückte mit Mühe den Impuls, sich umzudrehen und sie anzustarren.

Alles ging so glatt und viel zu schnell. Cara merkte, dass sie zitterte. Als der Priester sich zu ihr drehte, erstarrte sie. Dabei war doch alles ganz einfach. Sie brauchte nur Ja zu sagen.

Hilflos sah sie Luca an. Als sein Blick sie traf, erstarrte sie. Mehr denn je fühlte sie sich in seiner Gegenwart wie ein dummer Trampel.

Der Priester wiederholte seine Frage, aber Cara blieb stumm.

Die Menschen in der Kirche begannen unruhig zu werden. Natürlich durfte eine junge Braut bei der Antwort vor Nervosität zögern, aber doch nicht so lange!

Cara warf ihrem Onkel Pancrazio einen Hilfe suchenden Blick zu, aber er bedeutete ihr nur, endlich zu antworten. Lucas Gesichtsausdruck verhieß nichts Gutes.

Auf einmal war Caras Unsicherheit wie weggeblasen. „Nein“, flüsterte sie.

Hatte es überhaupt jemand gehört? Oder hatte sie dieses Wort nur geträumt? Cara ballte eine Faust zusammen und wiederholte das Wort lauter.

„Nein.“ Diesmal gab es keinen Zweifel darüber, dass man sie gehört hatte.

Alle in der Kirche schienen den Atem anzuhalten. Nervös strich Cara mit den Händen über ihr Seidenkleid. „Ich kann dich nicht heiraten“, brachte sie mühsam hervor, während Luca sie bedrohlich ansah. „Wirklich nicht. Ich dachte, ich könnte dich lieben, aber es geht nicht. Du darfst mir deshalb nicht böse sein. Bestimmt findest du bald jemand anderen.“

Inzwischen waren die anwesenden Gäste unruhig geworden. Es wurde laut.

„Weitermachen“, wies Luca den Priester in scharfem Ton an.

Der Priester blickte unsicher von einem zum anderen. Was sollte er tun? Allzu deutlich war die Präsenz der Männer mit den seltsam ausgebeulten Jacketts, die Lucas Anweisungen jederzeit Nachdruck verleihen würden.

Cara konnte es nicht fassen, dass man sie derart ignorierte. „Onkel Pancrazio“, wandte sie sich Hilfe suchend an ihren Verwandten. „Du musst die Zeremonie stoppen. Ich liebe Luca nicht. Wir können nicht heiraten.“

Pancrazio musterte seine Nichte nachdenklich. Doch schließlich richtete er das Wort an Luca. „Es sind nur die Nerven, verstehst du?“ Mit einer Handbewegung forderte er

den Priester auf, die Sache zu Ende zu bringen. „Machen Sie weiter. Es ist alles in Ordnung.“

Cara schwieg fassungslos. Sie merkte kaum, dass Luca ihr Handgelenk mit eisernem Griff umklammert hielt.

„Das wirst du mir büßen“, zischte er. „Für diese Demütigung wirst du bitter bezahlen. Ich ...“

Eine unbekannte Stimme unterbrach ihn.

„Aufhören!“, befahl der Mann, der mitten im Kirchenschiff stand. Er war größer als Luca, mit dunklen Haaren und tiefblauen Augen.

Mit einem Schlag war es totenstill in der Kirche. Alle starrten auf den Fremden. Selbst die zahlreichen Bodyguards standen wie hypnotisiert.

Luca drehte sich so rasch herum, dass Cara ins Stolpern kam. Rasch richtete sie sich wieder auf und trat einen Schritt zurück. Allein Lucas Nähe war schon schwer zu ertragen.

Doch ihr Bräutigam hielt ihr Handgelenk mit eisernem Griff fest. Cara hatte Mühe, nicht vor Schmerz aufzustöhnen.

„Wer sind Sie? Welches Recht haben Sie, hier zu sprechen?“, dröhnte Lucas Stimme durch die Kirche.

Das Schweigen, das seinen Worten folgte, war von kaum erträglicher Spannung begleitet. Jeder schien den Atem anzuhalten.

Langsam hob Cara den Kopf und sah den Fremden an. Als ihre Blicke sich trafen, war ihr auf einmal leichter ums Herz als vorher. Warum, wusste sie selbst nicht.

„Ich habe das älteste Recht, das es auf der Welt gibt“, erklärte der fremde Mann ruhig. „Diese Frau ist zufällig mit mir verheiratet.“

Cara blieb bei seinen Worten vor Schreck die Luft weg. Sie fühlte Lucas fragenden Blick wie eine bleischwere Last auf sich gerichtet und wagte nicht, den Kopf zu heben und ihm

in die Augen zu sehen. Jeder würde die Wahrheit in ihrem Blick erkennen.

Der Fremde kam mit großen Schritten näher. Er trug ein blaues Leinenhemd und eine weiße Hose. Sein Haar war heller, als sie zunächst gedacht hatte, dunkelbraun und nicht schwarz, und seine Augen strahlten in einem intensiven Blau.

Sein Blick war der eines Mannes, der zu allem entschlossen ist. Cara erkannte instinktiv, dass er ihr vertraute. Auf der anderen Seite spürte sie die Warnung, die von ihm ausging. Es wäre unmöglich gewesen, jetzt die Wahrheit zu sagen.

Mit dem Ausdruck dessen, der vor nichts zurückschreckt, trat der Fremde an Caras Seite und befreite scheinbar mühelos ihre Hand aus Lucas eisernem Griff. Cara ließ alles mit sich geschehen, obwohl sie sich über die Folgen ihres Verhaltens durchaus im Klaren war. Jeder einzelne ihrer Verwandten verfolgte die Ereignisse zutiefst schockiert. Und immer noch herrschte Schweigen in der Kirche.

Cara schien alles wie ein Traum. Ihre Finger waren eiskalt, und sie zitterte jetzt unkontrolliert.

Die Hand des Fremden war warm und fest. Er nickte Luca kurz zu und sah dann Cara an. „Komm, Liebes.“

Wie selbstverständlich erwiderte sie seinen Blick. Mit der Andeutung eines Lächelns im Gesicht ließ sie sich von ihm zum Kirchenportal führen.

„Das ist eine unverschämte Lüge!“, ertönte die zornige Stimme ihres Onkels in die atemlose Stille hinein. „Was bilden Sie sich ein! Wir wissen alle, dass Cara nicht verheiratet ist!“

Cara tauschte einen kurzen Blick mit dem Fremden und sah dann ihren Onkel an. „Er sagt die Wahrheit“, behauptete sie mit fester Stimme. Ihr wurde ein wenig schwindlig, als

sie die Lüge laut aussprach. „Es geschah letzten Sommer ...“

„Weiterlaufen, nicht stehen bleiben“, flüsterte ihr der Fremde zu, während er sie vor sich her dem Ausgang zuschob. „Was immer auch geschieht, bleiben Sie auf keinen Fall stehen.“

„Letzten Sommer!“, dröhnte die Stimme ihres Onkels durch den Raum. „Du Hure! Ich werde euch beide umbringen!“

„Rennen Sie!“, rief der Fremde, während er Cara durch das Portal drängte und die Treppenstufen hinunterstieß.

„Da drin ist ein Killer!“, rief er den Bodyguards zu, die aus den wartenden Limousinen sprangen und bereits unter ihren Jacketts nach den Waffen griffen. „Schnell, beeilt euch! Ich kümmere mich um sie!“

Während hinter ihnen am Kirchenportal das Chaos ausbrach und lautes Stimmengewirr an Caras Ohr drang, zog sie der Fremde weiter die menschenleere Straße entlang. Noch im Laufen zog er aus seiner Hosentasche ein Schlüsselbund. An einem Auto, das am Straßenrand geparkt war, hielt er an und schloss rasch die Tür auf. Er stieg ein und öffnete von innen die Beifahrertür. „Steigen Sie ein“, forderte er Cara auf.

Cara sah unsicher aus. „Aber ich ...“

„Kein Aber“, entgegnete der Mann. „Wir haben keine Zeit. In wenigen Sekunden wird Ihre gesamte Familie um die Ecke biegen und uns umbringen. Die tragen keine Geigenkästen unter dem Arm, Schätzchen.“

Cara warf einen Blick zurück, bevor sie sich kurz entschlossen mit ihrem hinderlichen Brautkleid auf den Beifahrersitz quetschte. Dabei löste sich ihr Schleier von dem Kranz aus frischen Blumen, den sie auf dem Kopf trug. Sie sah ihn noch kurz durch die Luft fliegen, bevor er schließlich im Staub der Straße landete. Erst als der Fremde

den Wagen schon um die nächste Kurve lenkte, verlor sie ihn aus den Augen. Dann gelang es ihr endlich auch, die Tür zu schließen.

Eine ganze Weile fuhren sie, ohne ein Wort zu sprechen. Der Fremde musste sich auf die Straße konzentrieren, denn er fuhr, so schnell er konnte. Ab und zu warf er einen Blick in den Rückspiegel.

Cara verschränkte nervös ihre Finger ineinander. Sie zitterte noch immer am ganzen Körper. Was ging hier eigentlich vor sich? Träumte sie, oder erlebte sie all das wirklich?

Vielleicht half es, wenn sie sich ordentlich in die Hand zwickte. Dann würde sie schon merken, ob sie vielleicht nur träumte.

Im Auto war es inzwischen fast unerträglich heiß, denn die Sonne schien genau von vorn durch die Scheiben ins Wageninnere. Cara blinzelte in die Heiligkeit. Nein, sie träumte mit Sicherheit nicht.

Verstohlen sah sie den Fremden von der Seite an. Worauf hatte sie sich da nur eingelassen? Sie kannte ihn doch gar nicht. Womöglich war er einer der Männer, vor denen ihr Onkel immer auf der Hut gewesen war. Nicht umsonst waren stets Bodyguards in seiner Nähe. Und sie ließ sich von so einem dubiosen Typen einfach entführen. Luca hatte sie einmal als dumm bezeichnet. Vielleicht hatte er ja recht gehabt.

Sie drehte sich zu dem Fremden um und studierte sein Gesicht.

„Wer sind Sie?“, sagte sie schließlich. Und ohne eine Antwort abzuwarten, fügte sie hinzu: „Warum tun Sie das? Wohin bringen Sie mich? Wollen Sie mich entführen? Was ...“

Er hob die Hand, und instinktiv duckte sie sich. Luca hatte sie einmal geschlagen, das hatte sie nicht vergessen. Aber

der Fremde hatte nichts dergleichen im Sinn.

„Mein Name ist Finn Cormac“, erklärte er schließlich.

Englisch. Er sprach englisch. Aber woher wusste er, dass sie diese Sprache verstand? Es war Ewigkeiten her, seit jemand englisch mit ihr gesprochen hatte. Das bedeutete ... Sie beendete den Gedanken nicht. Diese Idee war einfach zu absurd.

Englisch war eine Sprache, die sie immer geliebt hatte und nie vergessen würde. Es war die Sprache ihrer Kindheit, der glücklichsten Tage ihres Lebens. Die Sprache der Zeit, als sie die Abschlusschule besucht hatte und mit ihren achtzehn Jahren so viel Freiheit hatte wie noch nie in ihrem Leben.

Fassungslos starrte sie ihn an, während sie überlegte, wie viel er über sie wusste. „Aber wer ...“

Er unterbrach sie sofort. „Nein, fangen Sie bloß nicht damit an. Sonst können Sie gleich aussteigen. Jetzt ist nicht die Zeit für überflüssige Fragen.“

Überrascht schloss sie den Mund. Nach einem vorsichtigen Seitenblick beschloss sie, dass er zumindest nicht aussah wie ein Kidnapper. Andererseits ... wie sah ein Kidnapper aus? Nun, jedenfalls war sie selbst ja wohl an der jetzigen Situation nicht unbeteiligt. Sie hätte ja nicht mitzugehen brauchen.

Trotz der Hitze kuschelte sie sich tief in ihren Sitz. Sie fühlte sich zutiefst verunsichert. Der Name des Fremden verwirrte sie vollständig, und überhaupt blickte sie momentan einfach nicht mehr durch. Sie hatte tausend Fragen, aber natürlich hatte der Mann recht. Jetzt war einfach der verkehrte Zeitpunkt dafür.

„Ich bin Carenza Gambini“, sagte sie schließlich. „Aber alle nennen mich Cara.“

Er nickte. „Ich weiß.“

Sie holte ein paarmal tief Luft und sah ihn verstohlen an. Er fuhr mit Höchstgeschwindigkeit und konzentrierte sich angespannt auf den Verkehr.

Was wohl ihre Familie jetzt machte? Ihr Onkel war jedenfalls völlig außer sich vor Wut gewesen. Schon der Ton seiner Stimme und die Lautstärke hätten sie um ein Haar von dem abgehalten, was sie getan hatte.

Und dann sein Gesicht, als sie die Kirche tatsächlich verlassen hatte. Kalkweiß war er gewesen. Plötzlich fühlte sie sich schuldig. Ob Luca sich um sie sorgte? Liebte er sie genug, um sie zurückzuholen?

„Glauben Sie wirklich, dass Luca uns verfolgen wird?“, fragte sie vorsichtig.

„Soll das ein Witz sein?“, gab der Fremde sarkastisch zurück. „Sind wir hier in Italien oder in Island?“

Cara atmete tief durch. Was für eine dumme Frage. Sie kannte ihre Familie schließlich besser als jeder andere. Natürlich würde Luca ihnen hinterherkommen. Und bestimmt nicht allein. Zusammen mit allen anderen würden sie sie verfolgen. Aber das hatte sie gar nicht gemeint. Es ging ihr um Luca. Sie hätte gern gewusst, wie er wirklich für sie fühlte. Vielleicht liebte er sie doch. Vielleicht hatte sie einen schrecklichen Fehler gemacht.

„Luca liebt mich nicht“, erklärte sie in der Hoffnung, den fremden Mann zu einem Widerspruch herauszufordern. Sie wollte sich so gern irren ...

„Sie sind sein Besitz, Schätzchen, verstehen Sie?“, erwiderte der Fremde völlig sachlich. „Sie gehören ihm. Und nun haben Sie seinen Stolz verletzt.“

Seine Worte waren wie ein Schlag ins Gesicht. Er hatte genau das ausgesprochen, was sie insgeheim schon eine ganze Weile gefühlt und so sehr gefürchtet hatte. Und das, obwohl sie ihn heute zum ersten Mal in ihrem Leben gesehen hatte! Ein vollkommen Fremder hatte ausgedrückt,

was sie empfand. Sie war Lucas Besitz. Ein wertvoller Besitz, klar, aber mehr eben nicht.

„Vielleicht ... wird er Sie ganz in Ruhe lassen, wenn ich ihm erkläre ...“ Unsicher brach sie ab. Worauf sie hinauswollte, war ihr selber nicht ganz klar.

„Ihre Erklärungen konnte ich schon in der Kirche bewundern“, meinte der Mann trocken. „Ich hatte nicht den Eindruck, dass Sie besonders erfolgreich damit waren. Möglicherweise täusche ich mich, aber könnte es sein, dass Ihr Luca keinen besonders großen Wert auf Ihre Meinung legt?“

Cara schluckte. „Er ist eben sehr heißblütig“, versuchte sie zu erklären.

„Ich auch“, antwortete Finn kurz angebunden, während er in Richtung Autobahn abbog. „Und so soll es auch bleiben.“

Sie hatten die Auffahrt zur Autobahn fast schon erreicht, als Finn plötzlich scharf rechts in einen schmalen Feldweg einbog, der in ein Wäldchen führte. Vorsichtig fuhren sie zwischen den Bäumen hindurch. Die Federung des Wagens ächzte und quietschte, als es den holperigen Pfad entlangging. Schließlich hielten sie dort an, wo die Bäume sich bereits wieder lichteten und der Weg zur anderen Seite der Straße führte.

Finn schaltete den Motor ab und sah Cara nachdenklich an. „Schön“, bemerkte er schließlich. „Ich denke, wir werden bis zum Dunkelwerden hier bleiben. Auf keinen Fall werden wir irgendein Risiko eingehen. Das Wichtigste ist, dass uns niemand entdeckt. Bis jetzt hat uns noch niemand verfolgt, und ich nehme an, dass uns hier auch keiner vermutet. Wahrscheinlich denken alle, wir versuchen so weit weg wie möglich zu kommen.“ Er zuckte die Schultern. „Nicht dass ich Luca für besonders intelligent halte. Aber hier haben wir die beste Chance. Also bleiben wir erst einmal.“

Cara fiel auf, dass er das Wort *wir* verwendete. Was sollte das nun wieder bedeuten? Sie hatte keine Ahnung, was sie davon halten sollte. „Danke“, sagte sie etwas unsicher. „Aber ich möchte gern wissen ...“

Sie brach ab, als er hörbar Luft holte.

„Sie brauchen sich nicht bei mir zu bedanken“, erklärte er ungeduldig. „Bis jetzt ist noch alles offen. Vergessen Sie nicht, dass wir den Wald noch nicht verlassen haben. Es kann noch viel passieren.“

Sie schüttelte eigensinnig den Kopf. „Das ist mir alles egal. Schlimmer als ein Leben an Lucas Seite kann nichts auf der Welt sein.“

Finn setzte sich bequemer hin und lächelte leicht. „Da mögen Sie recht haben“, antwortete er.

Cara wagte einen neuen Vorstoß. „Wollen Sie mir nicht sagen, wer Sie sind? Sind Sie vielleicht ...“ Sie schluckte. „Sind Sie vielleicht ein Feind meines Onkels?“

Er blickte sie aufmerksam an. „Nein“, bemerkte er schließlich. „Und bevor Sie mir Ihren ganzen Fragenkatalog präsentieren, kann ich Ihnen gleich sagen, dass ich nicht vorhabe, Ihnen viel über mich zu erzählen. Wissen Sie eigentlich, wie gefährlich es ist, Sie zu kennen, Cara Gambini?“

Überrascht sah sie ihn an. „Gefährlich?“, wiederholte sie ungläubig.

Er nickte. „Ja. Ich kenne Sie nicht, und deshalb kann ich Sie kaum einschätzen. Wie ernst ist es Ihnen damit, möglichst weit von Ihrer Familie wegzukommen?“

„Ich will weg von Luca, nicht von meiner Familie“, gab Cara erregt zurück.

„Wo ist da der Unterschied?“, fragte er leise.

Schweigend betrachtete Cara ihre Hände. Sie konnte auf diese Frage nicht antworten.

„Haben Sie denn überhaupt eine Vorstellung davon, was Sie jetzt machen wollen?“, erkundigte er sich. „Irgendeinen Plan?“

„Einen Plan?“, wiederholte Cara wie betäubt. So eine Frage hatte man ihr noch nie gestellt. Die anderen machten doch alle Pläne für sie. Zum ersten Mal im Leben dachte Cara über Möglichkeiten und Konsequenzen nach. Und die waren in keiner Weise rosig ...

Unsicher schielte sie zu Finn hinüber. „Wie ist es denn mit Ihnen? Haben Sie einen Plan?“

Er kratzte sich am Kinn. „Klar, jede Menge sogar. Aber leider kam mir Ihre Hochzeit dazwischen. Eine Braut zu entführen und anschließend von der halben Unterwelt Neapels verfolgt zu werden, gehörte jedenfalls nicht dazu.“

Cara biss sich auf die Lippe und sah Finn verblüfft an. „Wollen Sie damit sagen, dass Sie überhaupt noch nicht wissen, was wir jetzt tun werden?“

Sein Gesicht verriet keinerlei Gemütsbewegung. „Richtig!“, bestätigte er.

Cara war fassungslos. Ungeduldig wandte sie den Blick ab und sah aus dem Fenster. Zum ersten Mal in ihrem Leben war sie ganz auf sich allein gestellt und gezwungen, Entscheidungen zu treffen. Und zwar schnell ...

„Na schön“, sagte sie schließlich mit belegter Stimme. Als sie merkte, dass ihr die Tränen kamen, griff sie rasch zum Türgriff. „Ich will Ihnen nicht im Weg sein.“

Er legte seine Hand auf ihren Arm. „Also gut“, begann er sanft, „lassen Sie uns gemeinsam überlegen, was wir tun können. Vor allem müssen wir klären, ob es einen Ort gibt, wo Sie sicher sind.“ Er sah sie fragend an. „Es muss ein Ort sein, wo Luca und Ihr Onkel auf keinen Fall hinkommen.“

„Ich weiß nicht“, antwortete Cara langsam. „Eigentlich fällt mir nur das Haus meines Onkels ein.“ Sie senkte den Blick. Finn streichelte mit dem Daumen ihre Hand, die er

noch immer festhielt. Caras erster Impuls war es gewesen, ihm ihre Hand zu entziehen, doch nun merkte sie, wie angenehm und entspannend sie die Berührung fand.

„Vielleicht“, überlegte sie laut, „könnte ich auch einfach nach Hause zurückkehren. Wenn ich allen erkläre, dass ich Luca wirklich nicht liebe, würden sie mich sicher verstehen.“

„Ach ja?“ Mit hochgezogenen Augenbrauen schaute er sie an. Cara wurde rot und sah weg.

„Ich bin mir sicher, dass mein Onkel nur das Beste für mich will“, beharrte sie auf ihrem Standpunkt.

„Bestimmt“, erwiderte er ironisch.

Cara wurde allmählich wütend. „Wieso glauben Sie eigentlich, so genau über meine Familie urteilen zu können?“

„Nun, sagen wir mal, ich bin ein stiller Beobachter“, meinte er.

„Ein Beobachter?“, wiederholte sie. „Wie war doch Ihr Name?“

„Finn ...“

„Finn Cormac!“, rief sie aus. „Natürlich! Ich kenne Sie! Sie sind dieser ...“ Sie suchte nach einem passenden Schimpfwort, aber es fiel ihr nichts ein. „Dieser Kerl, der all die Lügen über Lucas Familie verbreitet hat. Damit haben Sie vermutlich Millionen verdient!“ Zornig entzog sie ihm ihre Hand.

„Beruhigen Sie sich bitte. Erstens entspricht alles, was ich geschrieben habe, der Wahrheit. Luca ist momentan der Polizei nur um einen Schritt voraus. Und höchstens zwei Schritte trennen ihn von einer sehr langen Haftstrafe. Und zweitens habe ich mir das Geld, das ich mit meinem Buch verdient habe, schwer erarbeitet. Was man von Lucas Familie nicht behaupten kann. Ihr Vermögen wurde im Laufe der letzten dreißig Jahre durch kriminelle Machenschaften

auf vielerlei Art und Weise zusammengerafft. Diebstahl, Erpressung ...“

Cara unterbrach ihn fassungslos. „Das ist eine Lüge“, brach es aus ihr heraus. „Eine unverschämte Lüge.“

Er zuckte nur mit den Schultern. „Von mir aus. Dann ist es eben eine Lüge. Und Ihr Bräutigam ist ein gut getarnter Heiliger. Und was wollen Sie mit dieser Erkenntnis anfangen?“

Heftig stieß sie die Wagentür auf. „Ich gehe nach Hause“, rief sie unter Tränen.

„Und heiraten ihn doch?“, fragte er leise.

Sie erstarrte mitten in der Bewegung. „Was soll ich denn tun?“, sprach sie verzweifelt. „Ich habe doch sonst niemanden. Es gibt keinen Ort, an den ich gehen kann. Nur meine Familie.“ Sie schluckte, als sie neue Tränen aufsteigen fühlte. „Vielleicht ist Luca doch nicht so schlimm.“

Finn schüttelte ungläubig den Kopf. „Ich kann es einfach nicht glauben. Wir leben doch nicht mehr im finsternen Mittelalter. Haben Sie sich denn überhaupt keine Unabhängigkeit geschaffen?“

Cara warf ihm einen vernichtenden Blick zu. „Unabhängigkeit? In meiner Familie? Sie wissen doch gar nicht, wovon Sie reden! Wie sollte ich unabhängig sein? Ich habe kein Geld, und ich habe nichts gelernt außer ...“ Sie machte eine ungeduldige Handbewegung. „Außer heiraten, einen Haushalt führen und Kinder großziehen.“

Sie seufzte. „Wäre ich woanders groß geworden, dann wäre ich jetzt vielleicht Chefin einer Ölgesellschaft oder so. Wie in den Seifenopern im Fernsehen. Aber leider ist das nicht der Fall, und deshalb bin ich so und nicht anders.“

Schweigend studierte er ihr Gesicht. „Es tut mir leid“, sagte er schließlich. „Ich muss mich entschuldigen. Meine Bemerkung war dumm und überflüssig.“

Cara entspannte sich bei seinen Worten. „Ich weiß selber, dass ich ein sehr behütetes Leben geführt habe“, sagte sie nachdenklich. „Aber es war immer in Ordnung. Ich habe nie etwas vermisst oder bedauert. Bis zu dem Tag, als mir klar wurde, dass ich in der Falle saß. Ich hatte ein Eheversprechen gegeben, ohne richtig darüber nachzudenken.“

Sie schwieg einen Moment. „Ehrlich gesagt, fand ich die Vorstellung, Luca zu heiraten, zuerst ganz verlockend. Wir würden in einem großen Haus leben und jede Menge Partys geben, uns schick anziehen ...“ Ihre Stimme bebte. „Kinder haben ...“ Sie brach ab. Finn sah sie unverwandt an.

Cara hatte sich wieder gefasst. „Und eines Tages merkte ich, dass in keinem meiner Träume Luca eine Rolle spielte.“ Sie sah Finn an. „Überhaupt keine, verstehen Sie? Ist das nicht verrückt? Es war alles so unwirklich. Und dann machte eines Tages irgendjemand eine Bemerkung über meine Hochzeitsnacht, und ich begriff, dass alles bereits entschieden war und ich Luca tatsächlich heiraten musste. Das Schlimmste war die Erkenntnis, nach der Hochzeitsfeier und all dem Drumherum mit ihm das Bett zu teilen.“

Ihre Stimme wurde unsicher, und sie sprach einen Moment lang nicht weiter. „Ich weiß, was Sie denken. Dass es naiv und dumm von mir war, die Realitäten nicht eher zu begreifen. Aber Luca hatte doch immer zu meinem Leben gehört. Nur eben nicht als Ehemann.“

Es durchfuhr sie wie ein Blitz, als er wortlos ihre Hand ergriff und sie zu seinen Lippen führte. „Was ... was tun Sie denn da?“, stotterte sie.

Lächelnd küsste er ihre Hand. „Ich gehorche dem Gefühl des Augenblicks“, erwiderte er träge. „Und außerdem finde ich es mehr als passend, die Frau zu küssen, die Luca Finzi zeigt, wo es langgeht.“

Schnell zog sie die Hand weg. „Tun Sie das bitte nicht“, bemerkte sie schärfer als beabsichtigt. Es war wirklich albern, dass er sie so durcheinanderbrachte. Verzweifelt suchte sie nach einem Gesprächsthema. Egal was. „Wenn ich wählen könnte“, fuhr sie hastig fort, „und wenn ich unabhängig wäre, dann würde ich nach England gehen.“ Sie schaute ihn offen an. Ihr Herz schlug wie wild. „Mein Kindermädchen war Engländerin, und mein Onkel war ihr immer sehr ergeben. Er legte großen Wert auf ihre Meinung. *Sarah hat eine Menge gesunden Menschenverstand*, pflegte er stets zu sagen. Vielleicht würde er auch jetzt auf sie hören. Ihr könnte ich mich bestimmt anvertrauen.“

Lange Zeit sagte er gar nichts. Dann seufzte er plötzlich tief auf, und sie sah ihn überrascht an. „Was ist? Halten Sie das nicht für eine gute Idee?“

„Es ist absoluter Quatsch“, erklärte er einfach.

Cara funkelte ihn aus zusammengekniffenen Augen an. Doch bevor sie noch etwas sagen konnte, fuhr er fort: „Wir wollen doch mal kurz zusammenfassen, ja? Nur damit es keine Unklarheiten gibt. Die Mafia ist uns auf den Fersen, und Sie sind der Ansicht, dass uns in diesem Fall ausgerechnet eine klapprige alte Nanny helfen kann, die wahrscheinlich den ganzen Tag über ihrem Strickzeug sitzt und vor sich hin murmelt?“

Wenn die Lage nicht so ernst gewesen wäre, hätte Cara laut gelacht. Ihre ehemalige Nanny Sarah war eine elegante Frau von kaum mehr als fünfzig Jahren, die immer viel Aufmerksamkeit auf sich zog, wenn sie irgendwo auftauchte. Aber woher sollte er das wissen?

„Sie übertreiben“, bemerkte sie so ruhig wie möglich.

„Tatsächlich?“, erwiderte er ironisch. „Ich übertreibe? Bei Ihnen ist doch eine Schraube locker! Nicht einmal ein Kind würde darauf kommen, dass Ihr Mary-Poppins-Verschnitt Ihnen ernsthaft helfen kann.“

Cara zuckte gleichgültig die Schultern. „Dann bringen Sie mich doch einfach zurück in die Kirche“, schlug sie vor.

Er packte ihren Arm und schüttelte sie leicht. „Sind Sie jetzt komplett übergeschnappt?“

Sie blitzte ihn zornig an. „Denken Sie doch, was Sie wollen! Aber ich kann Ihnen versichern, dass bei mir keineswegs eine Schraube locker ist. Und bei Sarah auch nicht. Wenn es überhaupt jemand schafft, meinen Onkel zum Zuhören zu bringen, dann ist sie es.“

Sein Blick war so ungläubig, dass sie sich nicht beherrschen konnte. „Was soll das? Warum glauben Sie mir nicht? Und was das Stricken betrifft, so hat Sarah noch nie viel für Handarbeiten übrig gehabt.“

„Wahrscheinlich ist sie inzwischen auch zu alt dafür“, fuhr Finn Cara an. „Fällt Ihnen denn wirklich sonst niemand ein?“

„Nein“, sagte Cara mit fester Stimme. „Außer ihr kommt keiner infrage.“

„Und warum war sie nicht auf der Hochzeit?“, wollte er wissen.

Cara zuckte die Schultern. „Onkel Pancrazio meinte, sie sei zu krank für die weite Reise.“

Finn nickte. „Das dachte ich mir. Passt ja prima ins Bild.“

Cara knüllte den Seidenstoff ihres Kleides zwischen den Fingern. „Würden Sie mir das Geld für ein Flugticket nach England leihen?“, fragte sie schließlich leise, ohne Finn dabei anzusehen.

„Nein“, antwortete er schroff. „Sie haben keine Chance, ein Flugzeug zu besteigen, ohne von Lucas Männern festgehalten zu werden“, erklärte er etwas freundlicher, als er Caras enttäuschten Gesichtsausdruck bemerkte. „Ich fahre selbst nach England. Dort habe ich Beziehungen zu Leuten, die uns vielleicht weiterhelfen können. Ich nehme Sie mit.“

Cara war entsetzt. „Im Auto? Ich soll die ganze Strecke nach England mit Ihnen im Auto verbringen?“

Er warf ihr einen spöttischen Blick zu. „Ich glaube, Sie haben den Kern der Sache begriffen.“

„Ganz allein mit Ihnen?“, wiederholte sie ungläubig.

„Natürlich“, erwiderte er gleichmütig. „Es wäre eine Art ... Geschäftsabkommen.“

Sie setzte sich kerzengerade hin und starrte ihn an. Ihr Herz klopfte so heftig, dass der Puls in ihren Ohren dröhnte.

Finn beobachtete sie schweigend. Dann sagte er: „Ich denke, wir würden beide von dem Handel profitieren ... Und vielleicht haben wir ja auch ein bisschen Spaß dabei ...“

Cara leckte sich über ihre Lippen, die ganz trocken waren. Sie hatte es doch gleich gewusst. Jetzt kam der Preis, den sie für seine Hilfe zahlen sollte. „Heißt das, Sie wollen ... ich soll ...“ Sie brachte die Worte nicht über die Lippen. Hilflos schlug sie die Augen nieder.

Als sie das Streicheln seiner Hand auf ihrer Wange spürte, schlug die Hilflosigkeit in Zorn um. „Gehen Sie zum Teufel“, sagte sie laut.

Überrascht zog Finn seine Hand zurück. Dann nahm er Caras Kopf in seine Hände und drehte ihn zu sich, sodass sie ihn ansehen musste. „Könnte es sein“, begann er leise, „dass Sie denken, ich will mit Ihnen ins Bett gehen? Sozusagen als Belohnung für meine gute Tat?“ Seine Augen waren dunkel.

Caras Kehle war wie zugeschnürt. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. „Was soll ich von einem Mann wie Ihnen anderes erwarten?“, fragte sie.

Er zog sie näher zu sich heran. „Und? Wollen Sie?“

Sie versuchte, sich loszumachen. Seine Stimme und seine Worte zerrten an ihren Nerven. „Was denken Sie eigentlich von mir?“, gab sie empört zurück.

„Das ist nicht der Punkt“, meinte er sanft. „Wichtig ist, was Sie von sich selber halten. Ich hatte eigentlich nicht daran gedacht, mir die Reise auf diese Weise bezahlen zu lassen.“

Langsam kroch ihr die Röte ins Gesicht. „Ich wäre nie darauf gekommen, dass ein Mann wie Sie etwas anderes im Sinn haben könnte“, schleuderte sie ihm mit so viel Verachtung entgegen, wie sie nur aufbringen konnte. Ihr Hals und ihr Gesicht waren jetzt tiefrot.

„Ich verstehe“, sagte er langsam. „Und woran genau dachten Sie? Vielleicht an eine Ratenzahlung?“

Ihre Hand flog hoch und hinterließ auf seiner Wange einen roten Abdruck, den sie entsetzt anstarrte.

Noch bevor sie ihre Finger zurückziehen konnte, hielt er ihre Hand fest und starrte sie aus zusammengekniffenen Augen an. „Sie haben so wenig Selbstachtung“, sprach er. „Und andere Menschen schätzen Sie ebenso gering ein. Glauben Sie wirklich, ich bin der Typ Mann, der eine Frau erpresst, damit sie mit ihm ins Bett geht?“

Sie konnte seinen forschenden Blick nicht länger aushalten. Schweigend entwand sie ihm ihre Hand und starrte aus dem Fenster. „Ich weiß gar nicht, was für ein Mensch Sie sind“, gab sie schließlich zu. „Allerdings müssen Sie schon ziemlich verrückt sein, um mir auf diese Art und Weise zu helfen.“

„Ist Ihre Familie schuld daran, dass Sie so misstrauisch und nervös sind?“, fragte er freundlich.

„Das geht Sie nichts an“, gab Cara scharf zurück. „Im Übrigen möchte ich nicht darüber sprechen.“

Ohne ihn anzusehen, spürte sie, dass er näher rückte. Zu nah für ihren Geschmack. Sie presste sich gegen die Türfüllung und drehte sich zu ihm um. „Fassen Sie mich bloß nicht an!“, schrie sie in plötzlicher Panik. „Wagen Sie es nicht!“

„Was würden Sie denn tun?“, erkundigte er sich interessiert. „Vielleicht in Ohnmacht fallen?“

Als Cara gerade zu einer Erwiderung ansetzte, fuhr er fort: „Wollen Sie denn gar nicht wissen, was ich Ihnen vorzuschlagen habe? Oder planen Sie etwa, mutterseelenallein an der Straße entlangzuspazieren? Da werden Sie nicht weit kommen, das garantiere ich Ihnen.“

Cara spielte mit ihren Fingern. „Wie lautet Ihr Vorschlag?“, fragte sie ziemlich kleinlaut.

„Ich brauche Informationen über Ihre Familie“, antwortete Finn. „Da ich ein neues Buch schreibe, ist unser Zusammentreffen ein Glücksfall für mich. Sie können mir eine Menge Dinge erzählen, die ich sonst nie erfahren würde.“

Cara biss sich enttäuscht auf die Lippe. „Ich kann nur wiederholen, was ich Ihnen vorhin schon gesagt habe. Sie haben sich die falsche Familie herausgesucht. Bei uns gibt es keine dunklen Geheimnisse.“

Er zuckte ungerührt die Schultern. „Wennschon. Das Risiko gehe ich ein. Hauptsache, Sie erzählen mir alles, was Sie wissen.“

„Aber ich weiß gar nichts“, beharrte Cara. „Ehrlich.“

„Dann verliere ich das Spiel eben. Aber versuchen muss ich es. Ich bringe Sie nach England, und wenn wir dort sind, können Sie mir alles erzählen. Abgemacht?“

Sie hob hilflos die Hände. „Aber ich ...“

„Abgemacht?“, wiederholte er eindringlich.

Cara seufzte tief. „Was meinen Sie, wie lange wir unterwegs sein werden?“, fragte sie.

Finn überlegte. „Ich denke, etwa drei bis vier Tage. Vielleicht auch weniger.“

Vier Tage allein mit einem Mann, den sie so gut wie gar nicht kannte. Cara sah in seine tiefblauen Augen und merkte, dass sie schon wieder rot wurde. „Das ... das ist

unmöglich“, brachte sie endlich heraus. „Ich weiß doch gar nicht, ob ich Ihnen trauen kann.“

Einen winzigen Augenblick lang saß er wie vom Donner gerührt. Dann lehnte er sich über sie und öffnete die Beifahrertür. „Viele Grüße an Luca“, sagte er kalt.

Widerstand wie Eis in der Sonne dahinschmelzen würde, überraschte sie.

„Ich weiß. Bis zum Sonnenuntergang sollten wir dort angekommen sein, dann ist der Anblick des Tempels mit seinen weißen Säulen am spektakulärsten.“

„Oh“, war alles, was sie im Moment herausbrachte. Aber es war besser, als wenn sie Ja oder Nein gesagt hätte, denn auf diese Weise konnte sie ein wenig Zeit gewinnen, um die Dinge abzuwägen. Das Problem war nur, dass sie nicht mehr klar denken konnte. Sie konnte nur noch fühlen. Ihre Hormone mussten völlig durcheinandergeraten sein. Oder lag es an der Seeluft? Oder an Jack?

„Wir werden direkt am Strand im Hotel Aegeon wohnen. In der Lobby haben sie eine Amphore stehen, die mit Muscheln und Edelsteinen besetzt ist. Sie haben sie im Meer unterhalb des Tempels gefunden.“

„Jack, du hast aber wirklich an alles gedacht!“, rief sie ungläubig. Wie konnte sie einem solchen Mann einen Korb geben? Nicht wenn er wie ein griechischer Gott vor ihr stand mit seinem windzerzausten Haar und den strahlend blauen Augen. Sie konnte einfach nicht den Blick von ihm lösen.

„Außer an einen Badeanzug für dich“, sagte er. „Wir werden irgendwo halten und dir einen besorgen.“

„Ich ... ich habe mir schon einen im Ort gekauft.“

„Für den Fall, dass jemand mit dir Flitterwochen am Strand machen will? Mrs Oakley, du erstaunst mich. Du hast anscheinend auch an alles gedacht.“

„Man kann eben nie wissen“, erwiderte sie mit einem kleinen Lächeln.

„Glaubst du es jetzt? Glaubst du mir, dass ich dich liebe und nicht vorhabe, dich jemals wieder allein zu lassen, nicht einmal für einen Tag?“

In diesem Moment kam die Sonne hinter den Wolken hervor. „Das will ich dir auch geraten haben. Wenn du gehst,

komme ich einfach mit.“

EPILOG

Zwei Jahre später

Atemberaubendes Sizilien!

Kunst- und Architekturreise

25. Juni – 10. Juli

Reiseleiter: Dr. Jack Oakley, Dr. Olivia Oakley

Die Universität von Santa Clarita bietet eine Studienreise in die antike Welt Siziliens an.

Während wir diese faszinierende Insel erforschen, werden wir berühmte Orte der Antike besuchen, in erstklassigen Hotels wohnen und die köstliche sizilianische Küche genießen.

Für Jack und Olivias Studienreise hatten sich so viele Interessenten angemeldet, dass beide eine Warteliste anlegen und einigen Leuten sogar absagen mussten.

„Denkst du, wir hätten unser drittes Mitglied im Team erwähnen sollen, bevor wir hierhergekommen sind?“, fragte Olivia, als sie mit Jack auf dem Balkon des Grand Hotels stand, von dem aus sie einen herrlichen Blick auf die alte sizilianische Hafenstadt Syrakus hatten.

Jack warf einen Blick ins Zimmer, in dem seine Tochter in einem vom Hotel zur Verfügung gestellten Bettchen schlief. „Wenn man bedenkt, wie beliebt sie sich bei der Gruppe bereits gemacht hat, hätten wir uns vor Anmeldungen überhaupt nicht mehr retten können“, sagte er voll väterlichem Stolz.

„Niemand scheint etwas dagegen zu haben, wenn du sie im Tragegestell auf dem Rücken mitnimmst.“

„Natürlich nicht“, tat er empört. „Das sollten sie nur mal versuchen.“

Olivia lächelte ihn liebevoll an. Jack war der stolzeste und zärtlichste Vater, den man sich vorstellen konnte. Wenn er die kleine Sarah nicht um sich haben konnte, tröstete er sich mit Fotos von ihr. Wie hatte sie nur jemals daran zweifeln können, dass er einen so wundervollen Vater abgeben würde?

„Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass sie hübscher und klüger ist als alle anderen Babys“, fuhr er fort. „Hast du bemerkt, wie interessiert sie gestern die Freskenmalerei in der Grotte betrachtet hat? Ich konnte ihr an der Nasenspitze ansehen, was sie gedacht hat: Sind diese vor oder nach der Eroberung von den Normannen entstanden?“

Olivia lachte. „Jack, sie ist gerade ein Jahr alt.“

„Wie du siehst, liebt sie bereits Abenteuerreisen.“

„Und gutes Essen. Eis und Antipasti kann sie nicht genug kriegen. Was für ein Glück, denn dann gibt es keine Probleme, wenn wir jeden Sommer eine längere Reise machen wollen.“

„Wäre es nicht nett, wenn sie ein kleines Brüderchen oder Schwesterchen hätte, mit dem sie die Urlaubsfreuden teilen könnte?“, meinte Jack, während er Olivia einen Arm um die Taille legte und sie in Richtung Schlafzimmer schob. „Später könnten sie uns dann bei den Grabungen helfen. Wie du weißt, können Eltern alt und langweilig werden.“

„Du vielleicht, ich nicht. Hast du nicht gesagt, du würdest mich aufregend finden?“

„Tue ich ja auch.“ Jack ließ die Rollläden an der Balkontür herunter. „Ich verehere dich, Mrs Oakley“, flüsterte er und schob mit dem Daumen den Träger ihres Tops zur Seite, um sie auf die Schulter zu küssen. „Ich kann kaum glauben, dass du immer noch mir gehörst, mir ganz allein.“